Vermehrung dem Lande auferlegt. Daß der junge Mann mehr werth ist als der alte, wird Jeder anerkennen. Es ist in der letzten Zeit in der Presse ein Streit entbrannt über die Leistungen und den Werth der Landwehr. Derselbe hat sich auf ganz falscher Grundlage zugespitzt. Es kommt nicht darauf an, was die Landwehr leistet, sondern was darf man ihr zumuthen? Unsere Vorlage geht nun darauf hinaus, der Landwehr mehr Schonung zu bieten. Wir haben die jungen Kräfte dazu, und deshalb kann man uns nicht zum Vorwurf machen, daß wir diese unberechtigt heranziehen.

Eine weitere Frage ist, mit welchen Mitteln wollen wir das Ziel erreichen. Sie wissen es bereits, durch eine stärkere Heranziehung des Biers, des Branntweins und der Börse. Es ist uns zum Vorwurf gemacht worden, daß wir mit der Vorlage zur zweijährigen Dienstzeit übergehen, wir wollen dieselbe festlegen für alle Fußtruppen, nicht aber für die Cavallerie und für die reitende Artillerie. Wir hätten gewiß die dreijährige Dienstzeit lieber gehabt, aber wir haben sie ja in Wahrheit niemals streng durchgeführt, und deshalb glauben wir den wirthschaftlichen Verhältnissen des Landes nachkommen zu können. Wir glauben auch die zweijährige Dienstzeit ohne Schaden für unsere Wehrkraft durchführen zu können, vorausgesetzt, daß wir die erforderlichen Concessionen bekommen. Die Reichsverfassung wollen wir nicht ändern, ein Nachdienen soll nur insofern stattfinden, als es durch das Militairstrafgesetzbuch vorgeschrieben ist. Statt der Maximalziffer wollen wir eine Durchschnittsziffer. Wir wollen nicht starr an dem Septennat festhalten, sondern bis zum Quinquennat herabgehen. Damit glauben wir im großen Ganzen den Windthorst'schen Resolutionen zu entsprechen, ohne die militairischen Interessen zu verletzen.

Die gegen die Vorlage entfesselte Agitation wird, wie ich hoffe, nicht von tiefgreifender Wirkung sein. Daß eine Niederlage schlimmer ist, als der Krieg, dessen wird sich das Volk bewußt sein, und auch die Armee so erhalten wollen, wie sie die großen Männer geschaffen haben, die das deutsche Reich begründet. Man soll nicht sagen, jene haben ihr Blut gelassen, unsere Generation aber wolle nicht einmal ihr Geld hergeben. Auch für die kommenden Geschlechter müssen wir die Armee in dem Stande erhalten, daß sie mit dem Vertrauen auf sie blicken, der an dem endlichen Siege niemals zweifelt und in dem Gedanken ausklingt: Lieb Vaterland magst ruhig sein! (Beifall.)

Abg. Richter erklärt für heute, obwohl das Recht dazu nach der Geschäftsordnung zweifellos ist, auf eine Erwiderung zu verzichten. Er behalte sich dies vor für die auf die Tagesordnung zu setzende Generaldebatte zur Militairvorlage und beim Etat.

Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr (Interpellation Petri betr. Erschießung eines Civilisten durch einen Wachtposten und kleinere Vorlagen).

Schluß 4 Uhr.

* **Der Etat des sächsischen Militair-Contingents** verzeichnet an fortdauernden Ausgaben: Kriegsministerium 163 120 ℳ, Militair-Cassenwesen 30 565 ℳ, Militair-Intendantur 163 550 ℳ, Militair-Geistlichkeit 42 280 ℳ, Militair-Justizverwaltung 60 265 ℳ, höhere Truppenbefehlshaber 188 700 ℳ, Gouverneure, Commandanten und Platzmajore 18 312 ℳ, Adjutantur-Officiere und Officiere in besonderen Stellungen 101 700 ℳ, Generalstab 156 270 ℳ, Ingenieur- und Pionier-Corps 95 558 ℳ, Geldverpflegung der Truppen 9 834 113 ℳ, Naturalverpflegung 7 294 194 ℳ, Bekleidung und Ausrüstung der Truppen 2 034 748 ℳ, Garnisonverwaltungs- und Serviswesen 3 459 056 ℳ, Garnison-Bauwesen 28 800 ℳ, Militair-Medicinalwesen 548 723 ℳ, Verwaltung des Traindepots und Instandhaltung der Feldgeräthe 75 553 ℳ, Verpflegung der Ersatz- und Reservemannschaften rc. 178 573 ℳ, Ankauf der Remontepferde 845 389 ℳ, Verwaltung des Remontedepots 107 478 ℳ, Reisekosten und Tagegelder, Vorspann- und Transportkosten 370 782 ℳ, Militair-Erziehungs- und Bildungswesen 417 280 ℳ, Militair-Gefängnißwesen 102 056 ℳ, Artillerie- und Waffenwesen 2 097 737 ℳ, technische Institute der Artillerie 57 920 ℳ, Bau und Unterhaltung der Festungen 30 949 Mark, Wohnungsgeldzuschüsse 720 330 ℳ, Unterstützungen für active Militairs und Beamte, für welche an anderen Stellen Unterstützungsfonds nicht ausgeworfen sind 8120 ℳ, Zuschuß zur Militair-Wittwencasse 280 000 ℳ, verschiedene Ausgaben 34 658 ℳ, Summe der fortdauernden Ausgaben 28 957 729 ℳ, gegen das Vorjahr 396 529 ℳ mehr.

An einmaligen Ausgaben im ordentlichen Etat werden verlangt Schienengleisanlage am Fouragehofe in Dresden 63 000 ℳ, Neubau eines Rauhfuttermagazins in Dresden 107 000 ℳ, Neubau von Magazinanlagen in Leipzig (für Grunderwerb und erste Baurate 200 000 ℳ, Neubau und Geräthausstattung eines Gebäudes für das Kriegsarchiv in Dresden (für den Entwurf) 4000 ℳ. Die annähernden Gesammtkosten werden 120 000 ℳ betragen. Die ungefähr 120 000 Actenstücke und 12 000 Bände Drucksachen umfassenden Documente, Schriftstücke und Drucksachen, welche sich auf die sächsische Armee bezw. das sächsische Militair-Contingent beziehen und zum großen Theile werthvolle und unersetzliche Unterlagen bis zum Jahre 1681 zurück enthalten, werden gegenwärtig in einem Wagenschuppen und einem Thurme des Arsenals in Dresden aufbewahrt oder befinden sich noch zerstreut in Räumen des Kriegsministeriums, des Generalstabes, der Commandanturen zu Dresden und Festung Königstein, des Corps-Bekleidungsamtes, sowie bei den Truppentheilen. Neue Anbauten und Ausbauten von Casernen und Magazinen erfordern noch) in Dresden 118 500 ℳ, Chemnitz 40 000 ℳ, Zeithain 121 000 ℳ, Oschatz 128 000 ℳ, Zittau 30 000 ℳ, Riesa 43 000 ℳ, Grimma 38 000 ℳ, Borna 38 000 ℳ, Remontedepot in Kalkreuth 291 500 ℳ, Marienberg 216 000 ℳ, ferner Garnisonkirche in Dresden (Entwurf) 30 000 ℳ, Erweiterung des Schießplatzes in Zeithain 293 000 ℳ, Zelte für Verwundete 20 000 ℳ, Mannschaftsbibliothek 1800 ℳ; im außerordentlichen Etat Ergänzung der Conservenvorräthe (letzte Rate) 263 000 ℳ, Ergänzung des Kriegsbedarfs von Bekleidungs- rc. Stücken 250 000 ℳ, Beschaffung für artilleristische Zwecke (2. Rate) 2 221 000 ℳ, von Handwaffen (2. Rate) 562 000 ℳ, insgesammt einmalige Ausgaben 5 384 350 ℳ, gegen das Vorjahr 322 020 Mark weniger, die Einnahmen betragen insgesammt 214 152 ℳ.

An besonders bemerkenswerthen Mittheilungen finden wir im Etat: Ein Theil der von den Mannschaften beim Gottesdienst der Civilgemeinden in Gebrauch zu nehmenden Gesangbücher ist durch langjährige Benutzung unbrauchbar geworden. Auch haben sich in Folge Hebung des Kirchenbesuchs die jetzt vorhandenen Bestände an dergleichen Gesangbüchern als unzureichend erwiesen. Es müssen daher in den nächsten Jahren umfangreiche Neubeschaffungen vorgenommen werden. Außerdem sind aber auch die Ausgaben für Beschaffung heiliger Schriften in Folge erhöhter Nachfrage von Seiten der Mannschaften erheblich gestiegen. Hierdurch wird die Erhöhung des Etatsansatzes nothwendig. Er beträgt 3180 ℳ. — Das namentlich in den Großstädten und deren Umgebung eingetretene Anwachsen der Bevölkerungsziffer und im Besondern die Vermehrung der Zahl der Mannschaften des Beurlaubtenstandes haben bei einigen Bezirkscommandos Verhältnisse hervorgerufen, unter welchen bei der gegenwärtigen Organisation die geregelte Controle nicht mehr gewährleistet wird und die Durchführung einer Mobilmachung erschwert werden muß. Die nothwendige Abhilfe läßt sich unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse am zweckmäßigsten in folgender Weise schaffen: a. Es wird ein neues Bezirkscommando mit dem Sitze in Großenhain gebildet. b. Das Bezirkscommando II Dresden erhält zur Verstärkung seines Personals und zur Bildung einer zweiten Ersatzcommission einen Stabsofficier zugewiesen. c. Die der örtlichen Verhältnisse wegen auf einen gemeinsamen Controlbezirk angewiesenen Bezirkscommandos I und II Leipzig werden unter einem neu anzusetzenden Commandeur mit Regimentscommandeur-Rang zu einem Bezirkscommando vereinigt. Dafür kann infolge günstigerer Arbeitsvertheilung ein Stabsofficier in Leipzig wegfallen und auf den Mehrbedarf von 2 Stabsofficieren für die Bezirkscommandos II Dresden und Großenhain in Anrechnung kommen. Die weitere Centralisirung des Meldewesens erfordert zu ihrer Durchführung die Anstellung von weiteren 8 pensionirten Officieren als Vorstände von Meldeämtern. Die im Jahre 1892 ausgefallene Cavallerie-Divisionsübung soll im Jahre 1893 abgehalten werden. Die Kosten für eine solche Uebung sind daher mit 160 615 ℳ in Ansatz verblieben. Die aus Anlaß der Sicherstellung und Beschaffung der Biwaksbedürfnisse, sowie aus der Abschätzung von Flurbeschädigungen entstehenden Reisekosten und Tagegelder werden aus diesem Betrag mitbestritten.

* **Der Etat des Reichsgerichts** fordert an Besoldungen 1 268 600 ℳ, 7600 ℳ mehr als voriges Jahr. Die Erhöhung setzt sich aus dem Gehalt für einen Bibliotheks-Assistenten und einen Kanzleisecretair zusammen. Die Wohnungsgeldzuschüsse betragen 105 768 ℳ, Remunerirungen 41 800 ℳ, Miethzins 34 480 ℳ, Geschäftsbedürfnisse, Reisekosten, Auslagen 75 700 ℳ, insgesammt 1 526 348 ℳ. Ferner wird gefordert die 7. Baurate für den Bau des Dienstgebäudes 1 200 000 ℳ. Von der gesammten Anschlagssumme von 5 902 750 ℳ sind bisher in Ansatz gebracht 4 750 000 ℳ, so daß noch künftig 1 152 750 ℳ vorbehalten bleiben.

* **Der Etat der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung** ist in den Einnahmen auf 255 713 050 ℳ, d. h. um 8 256 080 ℳ mehr und in den fortdauernden Ausgaben auf 234 420 773 ℳ, d. h. um 8 186 601 ℳ mehr als im laufenden Jahre veranschlagt. Der Ueberschuß würde sich demnach auf 21 292 277 ℳ belaufen. Bei den Einnahmen sind die Porto- und Telegraphengebühren auf 234 690 000 ℳ angesetzt, obgleich die sonst zu Grund gelegte Durchschnittsberechnung eine um 4 Millionen höhere Einnahme ergeben würde. Diesen Mehrbetrag einzustellen, ist jedoch mit Rücksicht auf die Stockungen, welchen die Steigerung der Einnahmen an Porto und Telegraphengebühren seit 1888/89 mehrfach ausgesetzt gewesen ist und im Hinblick auf die nicht durchweg günstigen Einnahmeergebnisse der ersten Monate des laufenden Etatsjahres nicht zweckmäßig erschienen. — Dagegen zeigt sich auch in diesem Jahre ein Rückgang in den Einnahmen aus dem Personengeld, weil der Postreiseverkehr infolge Eröffnung neuer Bahnen abnehmen wird. — Die übrigen Einnahmezunahmen entfallen auf Gebühren, Erlös von Grundstücken, Ablaß der Zeitungen u. s. w. und betragen etwa 21 Millionen. Die fortdauernden Ausgaben belaufen sich auf 234,4 Millionen; davon entfallen auf die Centralverwaltung 2,4 Millionen. Im Etat der letzteren sind keine wesentlicheren Aenderungen beabsichtigt. Die gesammte darin vorgesehene Mehrausgabe beläuft sich auf 310 000 ℳ, wovon 300 000 ℳ auf den Beitrag zur Post-Unterstützungscasse entfällt. — Dagegen weist die Betriebsverwaltung mit einer Gesammtausgabe von 232 Millionen ein Mehr gegen das laufende Etatsjahr von 8,1 Millionen auf. Eine Erhöhung der Bezüge der Assistenten, Briefträger oder Landbriefträger ist nicht beabsichtigt. Durch Schaffung von Assistentenstellen soll eine Anstellung von Tagearbeitern ermöglicht werden. Der Haupttheil davon entfällt auf die in Aussicht genommene Stellenvermehrung. Es wird nämlich beabsichtigt, neu zu schaffen: 4 Stellen für Posträthe, 3 Stellen für Postinspectoren und Telegrapheninspectoren, 1 Stelle für Postbau-Inspectoren, 20 Stellen für Bureau- und Rechnungsbeamte 1. Classe und Ober-Postcassen-Buchhalter, 24 Stellen für Bureau- und Rechnungsbeamte 2. Classe und 24 Stellen für Kanzlisten, 12 Stellen für Vorsteher von Postämtern und Telegraphenämtern 1. Classe, 17 Stellen für Cassirer, 29 Stellen für Obersecretaire, 10 Stellen für Vorsteher an Postämtern 2. Classe. Für 4 Postsecretaire im ostafrikanischen Schutzgebiet und für einen im Togogebiet sollen Ortszulagen gewährt werden; 370 Stellen für Oberassistenten, in welche die Assistenten von älterer Dienstzeit einrücken sollen, 550 Stellen für Assistenten, um die durch das Bedürfniß gebotene Anstellung der ältesten gegen Tagegelder beschäftigten Assistenten zu ermöglichen; 2 Stellen für Mechaniker; für den im Schutzgebiet der Neu-Guinea-Compagnie beschäftigten Postassistenten soll eine Ortszulage gewährt werden; 10 Stellen für Postverwalter, um die bedeutendsten Postagenturen in Postämter 3. Classe zu verwandeln; 1000 Stellen für Unterbeamte im inneren Dienst, 7 Stellen für Postschaffner im Postzeitungsamt, 300 Stellen für Packetträger und Stadtpostboten und 400 Stellen für Landbriefträger. Es sind ferner Mehrausgaben in Aussicht genommen u. A. von 300 000 ℳ für Hilfsleistungen im Beamtendienst bei den Aemtern, 710 000 ℳ für Posthilfsstellen und für Hilfsleistungen im Unterbeamtendienst, 150 000 ℳ zu Löhnen für Personen im Arbeiterverhältniß, 360 000 ℳ Stellvertretungskosten für Beamte und Unterbeamte, 210 000 ℳ zu Wittwen- und Waisengeldern, 250 000 ℳ zu Ruhegehältern. Was die Betriebskosten betrifft, so sind u. a. 480 000 ℳ mehr eingestellt für Bau und Unterhaltung der Bahnpostwagen, 200 000 ℳ für Beförderung der Posten, 550 000 ℳ zu Amtsbedürfnissen, 150 000 ℳ zu Miethe für Geschäftsräume. — Die einmaligen Ausgaben belaufen sich auf 10 151 203 ℳ. Es handelt sich dabei wesentlich um Neubauten, meist um die Bewilligung weiterer Raten für schon genehmigte Bauten. Was speciell Sachsen anbetrifft so wird für Dresden ein Post- und Telegrapheninspector mit 3150 ℳ Gehalt neu angesetzt, gefordert werden 130 000 ℳ als zweite Rate für ein Dienstgebäude in Glauchau, das insgesammt 260 000 ℳ kosten wird, für den Um- und Erweiterungsbau auf dem Postgrundstück am Postplatz in Dresden erste Rate 120 000 ℳ. Die Forderung wird wie folgt begründet:

„Auch in Dresden bedingt die rasch fortschreitende Entwickelung des Fernsprechverkehrs zu einer Erweiterung der Betriebseinrichtungen, namentlich zur Einführung des Vielfachbetriebes bei den Vermittelungsanstalten. Diese Erweiterung erfordert jedoch die vorherige Herstellung größerer und den Anforderungen des veränderten Betriebes angepaßter Diensträume für die Hauptvermittelungsanstalt, welche neben dem Telegraphenamt und einzelnen Dienststellen des Haupt-Postamts, sowie der Dienstwohnung des Postamtsvorstehers auf dem rechtseitigen Grundstück am Postplatze untergebracht ist. Ferner liegt es im Bedürfnisse, die Diensträume des Telegraphenamts, dem wachsenden Geschäftsumfange desselben entsprechend, zu erweitern, insbesondere aber den nicht unbegründeten Klagen des Publicums über die unzweckmäßige Lage und mangelhafte Zugänglichkeit der Telegramm-Annahmestelle und der öffentlichen Fernsprechstelle thunlichst bald abzuhelfen. Um für den Telegraphen- und den Fernsprechbetrieb zweckmäßige und auf längere Zeit ausreichende Diensträume zu gewinnen, wird beabsichtigt, unter Einziehung der Dienstwohnung des Postamtsvorstehers auf dem Grundstücke einen Um- und Erweiterungsbau auszuführen. Die Kosten des Baues sind einschl. der Plan- und Modellarbeiten auf 415 000 ℳ veranschlagt, wovon für das Etatsjahr 1893/94 120 000 ℳ erforderlich sein werden."

Vermischtes

— **Halle**, 22. November. Der „alte Saaz ist todt", der „Hallenser Pfeifen-Saaz", das stadtbekannte, vor Allem bei den akademischen Bürgern Halles beliebte Original. Jeder Studio, der sich zu einer Dedication „gedrungen" fühlte, wandte sich vertrauensvoll an „Vater Saaz". Es gab wirklich seiner Zeit — so schreibt man der „Post" — kaum einen Hallenser Studenten, der nicht mit ihm in „geschäftlicher Verbindung" stand, oder der nicht wenigstens „der Wissenschaft halber" einmal einen Freund, der seine Schritte vertrauensvoll zu Saaz lenkte, begleitet hatte. Pfeifen und „Deckelschoppen" die Hülle und Fülle bekam man dort in seinem Atelier zu sehen, lauter Prachtexemplare, die das Herz eines Bruder Studio schneller schlagen machten. Keiner verstand aber auch seine Herrlichkeiten so gut an den Mann zu bringen, wie Saaz. Er gewährte fast grenzenlosen „Credit". Manchmal jedoch wurde ihm dessen allzu große Ausnutzung doch zu bunt. Dann machte er sich zu einem großen „Treigange" auf, und nur zu gut wußte er seinen Mann zu finden. Groß waren dann die Ueberredungskünste des Alten, um aus seinen „Schuldnern" wenigstens etwas herauszuschlagen, um nicht blos mit verheißungsvollen Aussichten abzuziehen. Wo Vater Saaz „guten Willen" sah, da ließ er sich oft schon mit der kleinsten Abschlagszahlung genügen, getreu dem famosen Wahlspruch von dem „Sperling in der Hand", der sicherer ist, als die „Taube auf dem Dache!" Allzu hart gesottenen Schuldnern gegenüber pflegte er öfters drastische Gründe, weshalb er auf augenblicklicher Zahlung bestehen müsse, vorzubringen. Mit beweglichen Bildern, wohin ihn und seine Familie seine Gutmüthigkeit und Nachsicht gebracht hätte oder sicherlich einmal bringen würde, war er dann nicht sparsam ... „sonst müsse er verhungern", hieß es da mehr als einmal. Und welches Studentenherz, das, wenn es nicht die Gefahr dieses Uebels, so doch die des Verdurstens schaudernd empfand, wäre nicht dadurch zu einem heroischen Entschlusse angetrieben worden. Einmal aber, so wurde erzählt, soll Vater Saaz, wie er diesen Trumpf ausspielte, doch an den Unrichtigen gekommen sein. Ein alter „Corpsbursche" ging, anscheinend tief gerührt von Saaz' „Jammerbildern" auf die Sache ein, bat den Alten einen Augenblick zu warten .... und kehrte nach einigen Minuten mit einem Stück Brod unter dem Arm zu dem erwartungsvoll Harrenden zurück, ihm dieses in die Hand drückend mit den Worten: „Mein Herr Saaz, verhungern sollen Sie nicht; ich habe zwar selbst Nichts, aber für ein Stück Brod hab' ich doch gesorgt."

— **Schmiedeberg in Schlesien**, 20. November. Folgende geharnischte Erklärung erlassen mehrere hiesige Damen in der letzten Nummer des hiesigen „Sprechers": „Die Vorträge der letzten Liedertafel sind am Sonnabend bei ziemlicher Betheiligung sehr gut ausgefallen, dagegen wurden wir nach den Vorträgen sehr enttäuscht. Anstatt daß beim Tanzen die Herren sich den hiesigen Damen widmen, nein, da wurde das Fräulein K. mit als Hauptperson betrachtet, welche gar nicht den Verein in Vorträgen unterstützt, sondern sich nur bei dem Vergnügen betheiligt. Wir wollen ganz von den Rundtänzen absehen, aber bei der Polonaise (!) müßten doch die hiesigen Damen zuerst den Vorzug haben. Gewundert haben wir uns sehr, daß sich auch dieses Jahr wieder eine Großstädterin an unserem kleinstädtischen Vergnügen betheiligt. Sollte auch im nächsten Concert das betreffende Fräulein ihre N... wieder dabei haben, was uns nicht gerade sehr erwünscht wäre, dann hoffen wir mitwirkenden Damen doch, daß die Herren die Auswärtigen links liegen lassen; denn es sind nicht nur Großstädter, welche gut tanzen. Mehrere Damen der Liedertafel." — Die haben's aber gut gegeben.

— Blücher's Geburtszimmer in Rostock ist noch vorhanden. Das Gemach, in dem der große Held der Befreiungskriege am 16. December 1742 das Licht der Welt erblickte, befindet sich in dem dortigen Logengebäude. Das Zimmer, welches nach der Straße zu liegt, scheint erst später mit zur Loge hinzugezogen zu sein. An einer Wand des Zimmers hängt zwischen Bildnissen von Logenmitgliedern ein Portrait des Fürsten von Wahlstatt. Das anstoßende Haus Nr. 23 in der Blücherstraße ist vor einiger Zeit von einem Rostocker Hoteleinhaber angekauft worden, um früher oder später einem Umbau unterzogen zu werden. Obwohl das Blücherzimmer zum Logenhause gehört, so liegt dasselbe doch mit dem Hause Nr. 23 unter einem Dache. Bei einem etwaigen Umbau dieses Hauses müßte das Geburtszimmer Blücher's überbaut werden, wenn es der Nachwelt erhalten bleiben sollte.

— **Nürnberg**, 21. November. Wegen Nachahmung studentischer Kneipgebräuche rc. wurden heute am alten Gymnasium 15 und am neuen 7 Schüler der Oberclasse entlassen.

Literatur.

Bouffier, Anleitung zum Modelliren. Mit 41 Illustrationen. gr. 8. Preis geheftet 2 ℳ, gebunden 2 ℳ 50 ₰. Der in der Kunstwelt durch seine verschiedenen kunsttechnischen Werke rühmlichst bekannt gewordene Autor erschließt in dem Werkchen zum ersten Male einer der schönsten unserer Kunstweisen, der Plastik, ein weiteres Gebiet und will ihr denjenigen Platz, namentlich bei unserer kunstliebenden Damenwelt, sichern, der ihr mit vollem Rechte gebührt.

Nach Schluß der Redaction eingegangen.

* **Wien**, 23. November. (Abgeordnetenhaus.) Im weiteren Sitzungsverlaufe erklärte auf eine Anfrage Schwarzenberg's der Ministerpräsident, daß die Neubesetzung des Ministerpostens Prazak's durch Einstellung des Postens in das Budget bereits beantragt sei und bat, die Wahrnehmung des richtigen Zeitpunctes der Regierung zu überlassen. Die Aufgaben der Regierung seien durch die Thronrede klar vorgezeichnet, nämlich die Lösung der wirthschaftlichen Fragen. Er empfehle dringend die möglichst rasche Lösung derselben. Daß keine Partei recht befriedigt werde, rühre daher, daß dem Hause kein Parteiministerium gegenüberstehe, aber die Parteiregierungen befriedigten selbst die eigene Partei nur vorübergehend. Die Nationalitäten gestatteten in Oesterreich keine bestimmte Parteischeidungen und die Sprachenfrage sei hochwichtig und bedürfe der Lösung. Die angeregte außerparlamentarische Lösung halte er für verfrüht. Die Interpellationen, betreffend Reichenberg, werde er zusammenfassend bald beantworten. Die Verhältnisse Oesterreichs gestatteten dem Kaiser, jederzeit jeden Ort ruhig aufzusuchen. (Lebhafter Beifall.)

* **Pest**, 23. November. (Abgeordnetenhaus.) Ministerpräsident Wekerle wies die Bemerkung zurück, daß mit dem Dienstantritt des neuen Ministeriums der Kampf zwischen Aristokratie und Demokratie beginne. Er lege ein viel zu großes Gewicht auf das Zusammenwirken aller Kräfte der Nation, als daß er zu einem solchen Kampfe die Hand bieten würde, obwohl er bestrebt sein würde, grundsätzlich die Postulate der Demokratie auf allen Gebieten zu verwirklichen. Bezüglich der Ehegesetzgebung sei die Regierung bemüht, ihr Versprechen durch Vorlegung eines Gesetzentwurfes baldmöglichst einzulösen. (Lebhafter Beifall.)

* **Paris**, 23. November. (Kammer.) Die Wahl der Panamacommission wurde heute beendigt. Alle in den gestrigen Versammlungen der republikanischen Deputirten designirten Candidaten wurden nunmehr gewählt. Die Sitzung wurde geschlossen. Die gewählten Deputirten der Rechten nahmen die Wahl an.

* **Paris**, 23. November. (Senat.) Blavier interpellirte über die Thätigkeit des Credit Foncier. Rouvier wies die Angriffe zurück und hob hervor, daß die Anleihen unter normalen Bedingungen aufgenommen seien. Es sei keine fingirte Dividende vertheilt und regelrechte Bilanzen seien aufgestellt worden. Der Redner schloß, die Angriffe Blavier's seien durch nichts begründet. Die Abstimmung des Senates werde beweisen, daß der Credit Foncier noch immer des großen Vertrauens würdig sei, das ihm mit vollem Recht entgegengebracht werde. Die von Rouvier verlangte einfache Tagesordnung wurde mit großer Majorität angenommen. Die Sitzung wurde aufgehoben.

* **Paris**, 23. November. In Deputirtenkreisen herrscht die Ansicht, daß sich die Panama-Commission ausschließlich mit Thatsachen, welche die Ehre des Parlamentes berühren, beschäftigen, die übrigen jedoch außer Betracht lassen werde, da diese zum Ressort des Justizministers gehörten und für den bevorstehenden Panamaproceß ins Auge gefaßt würden.

* **Paris**, 23. November. Um eine Wiederholung von Unglücksfällen, wie solche durch die letzte Dynamitexplosion hervorgerufen wurde, möglichst zu vermeiden, verhandelt der Polizeipräfect mit der Militairbehörde behufs Ueberlassung von Oertlichkeiten in den Fortificationen, wohin die aufgefundenen Sprengbomben gebracht werden sollen. Die Privatmeldungen von der Einnahme Abomeys wurden bisher amtlich nicht bestätigt.

* **Brüssel**, 23. November. Der König empfing heute die Abordnung der Kammer, welche die Antwortadresse auf die Thronrede überreichte. Der König erwiderte auf die Ansprache, er kenne die patriotischen Gesinnungen der Kammer und hoffe, daß dieselbe in diesem Sinne das große Werk der Verfassungsrevision, welches ein Werk der Weisheit und des Fortschritts sei, zu Ende führen werde.

* **Catania**, 23. November. In Biancavilla herrschte um 4 Uhr 50 Min. früh ein sehr starkes Erdbeben.

* **Cetinje**, 23. November. Die montenegrinische Regierung setzte den Kreischef Podgorizas ab und ernannte für die Grenzangelegenheiten einen Specialcommissar.

Meteorologische Beobachtungen

auf der Sternwarte in Leipzig. Höhe 119 Meter über dem Meer.

Zeit der Beobachtung.	Barom. red. auf 0° Millim.	Thermometer. Cels.-Gr.	Relative Feuchtigk. %	Windrichtung u. Stärke	Himmelsansicht.
22. Nov. Abd. 8 U.	763.5	— 3,8	98	ONO	trübe¹)
23. Nov. Mg. 8 -	761.4	— 6,0	96	S 1	trübe²)
- Nach. 2 -	760.0	— 4.5	98	S 1	trübe³)

Maximum der Temperatur — — 3°,0. Minimum — — 6°,3.

¹—³) Nebel, Rauhfrost.

gezwungen, eine ihrer Natur eigentlich widersprechende Lebensweise zu führen. Im harten Kampf ums Dasein, unter der unablässigen Verfolgung seitens der Menschen haben sie sich zum versteckten Leben gewöhnen müssen, und da fühlen sie sich erklärlicherweise in dem Halbdunkel der Abend- und Morgendämmerung am sichersten, während in voller Finsterniß, also in der wirklichen Nacht, auch sie ihrer Nahrung nicht nachgehen können.

Diese in voller Lebenswahrheit beruhende Thatsache können wir allenthalben beobachten, dort, wo die einen oder anderen der nicht eigentlichen Nachtthiere, wenig oder gar nicht verfolgt, sich ihres Daseins erfreuen. Wie rasch gewöhnen sie sich dann wieder zum Leben bei Tage!

Auf einem großen Gut in der Nähe von Köslin konnte man zu einer Tageszeit, wann man wollte, durch den Wald fahren oder gehen, und man traf immerfort Rehe, welche ohne Scheu dicht am Wege äsend dahinzogen. In einem anderen Forst beobachtete ich, daß die Damhirsche — die doch sonst am wenigsten scheu zu sein pflegen — durchaus nur in der Dämmerung regsam wurden und auch dann schon auf mehrere Hundert Schritt Entfernung hin vor dem Menschen flohen. Wenn wir dann aber diese beiden Thierarten bei ziemlich naturgemäßer Haltung im zoologischen Garten vor uns sehen, so können wir uns unschwer davon überzeugen, daß weder die eine noch die andere thatsächlich ein Dämmerungs- oder Nachtthier ist, sondern daß sie vielmehr entschieden mit Vorliebe am hellen lichten Tage ihrer Nahrung bezw. ihrer Beschäftigung nachgehen. Dies Letztere können wir dann ganz ebenso auch beim Hasen und beim Fuchs und allen unseren übrigen frei lebenden Thieren, sowohl dem Federwild als auch dem Haarwild, feststellen. Und die Ursache, weshalb alle diese frei lebenden Thiere rings um uns her in solcher auffallenden Weise ihr ganzes Leben und Wesen verändert haben, erklärt sich uns aus dem Vogelwort:

„Drum bleib' er lieber hübsch allein,
Herr Mensch, ich mag nicht bei ihm sein."

Stadtnebel.

Nachdruck verboten.

—w. Wie alljährlich, so hat sich auch heuer im November der düstere unangenehme Gast, der Nebel, bei uns eingestellt. Die Sonne muß schon hoch am Himmel stehen, aber es will nicht Tag werden; wir müssen bei Lampenlicht arbeiten und schauen von Zeit zu Zeit mißmuthig zum Fenster hinaus auf die graue undurchdringliche Masse, die bereits gelbliche Töne zeigt, wie der berühmte, „Erbsensuppe" genannte Londoner Nebel. Nun so schlimm, wie in Englands Hauptstadt, ist es bei uns noch lange nicht, aber unser Leipziger Nebel kann auch keineswegs mit dem silbernen weißen Landnebel verglichen werden, der, über Wiesen und Wäldern zu phantastischen Gestalten zusammengeballt, Dichter zu poetischen Schöpfungen begeistern kann — er ist einmal ein Stadtnebel.

Die Wetterkundigen haben in letzter Zeit der Nebelbildung eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt und gefunden, daß der Nebel, der sich in und über den Großstädten bildet, eine besondere meteorologische Specialität bildet. Schon der Laie, der in Fragen von Wind und Wetter gar nicht bewandert ist, merkt den Unterschied auf den ersten Blick. Der Stadtnebel ist grau, gelb, selbst schwarz, der Landnebel weiß. Aber es steckt noch viel Unsichtbares in dem Stadtnebel und leider nichts Gutes, müssen wir rund heraus sagen.

Durch statistische Zusammenstellungen ist erwiesen worden, daß der Nebel in den Städten häufiger als auf dem Lande auftritt, vorausgesetzt, daß Stadt und Land gleichen klimatischen Bedingungen ausgesetzt sind. Die Ursache dieser Erscheinung ist nicht schwer zu finden.

Der Nebel bildet sich dann, wenn die Luft eine bestimmte Feuchtigkeit besitzt und sich abkühlt, alsdann verdichtet sich das bis dahin in ihr in Gasform schwebende Wasser zu kleinen Wassertröpfchen. Man hat an verschiedenen Orten diese Wasserkügelchen mit Hilfe des Mikroskops beobachtet und gefunden, daß ihr Durchmesser 0,125 mm bis 0,006 mm beträgt. Nebelbläschen, von welchen ältere Forscher berichteten, kommen in der Natur bei Nebelbildung nicht vor. Die winzigen Wassertröpfchen bilden sich aber nur an der Oberfläche fester Gegenstände, und in der Luft sind die schwebenden Staubtheilchen Mittelpuncte, um die sich der Wasserdampf zu Tröpfchen verdichtet. Jedes Staubkörnchen ist ein Kern, um den bei überschüssiger Luftfeuchtigkeit ein Nebeltröpfchen entstehen kann.

Wir ersehen daraus, daß der Staubgehalt der Luft eine wesentliche Vorbedingung der Nebelbildung ist; und Staub schwebt überall auf Erden in der Luft, selbst in anscheinend reinster Waldluft Schottlands hat Aitken in einem Kubikcentimeter Luft noch 200 Staubtheilchen entdeckt. In der Nähe menschlicher Ansiedelungen ist die Luft besonders reich an Staub, und in Großstädten zählt man in einem Cubikcentimeter Luft selbst Tausende von Staubtheilchen; denn außer dem feinsten, dem bloßen Auge unsichtbaren Staub, der durch den Verkehr erzeugt wird, sind die Großstädte mit ihren vielen Fabrikessen und Schornsteinen gewaltige Rauch- und Rußerzeuger. Namentlich die Feuerung in den Wintermonaten erfüllt die Luft mit feinsten Rußtheilchen und giebt so Anlaß zu einer häufigeren und stärkeren Nebelbildung in den Großstädten.

In England, wo wegen des feuchten Klimas die Nebelcalamität sich besonders fühlbar macht, wurde der Nebel von London, Manchester, Birmingham u. s. w. chemisch untersucht. Der Nebel liegt wie eine schwere Hülle über den Städten und verhindert die Lufterneuerung; während die Londoner Luft an klaren Tagen auf 10 000 Raumtheile etwa 4 Raumtheile Kohlensäure enthält, steigt ihr Gehalt an diesem Gase bei starkem Nebel auf 14 Raumtheile. Außerdem hält der Nebel die Verbrennungsproducte der Braun- und Steinkohle in der Stadt fest. Vor Allem kommen dabei die schweflige Säure, die sich allmälig in Schwefelsäure umwandelt, und die Salzsäure in Betracht. Wie viel von diesen scharfen Stoffen im Stadtnebel enthalten ist, kann man am besten durch die Untersuchung des Niederschlags, den der Nebel auf Glasdächern bildet, ermitteln. In dieser braunen Masse fand man bis 1½ % Salzsäure und bis 4 % Schwefelsäure. Daraus kann man leicht folgern, daß der Stadtnebel nicht gesund ist und die Athmungsorgane reizen muß.

Die Gärtner, die in Glashäusern im Winter Pflanzen treiben, fürchten auch den Stadtnebel als ihren ärgsten Feind. In der Nähe von London liegen die berühmten Gärten von Kew. Werden dieselben von dem Londoner Nebel erreicht, so müssen die gelehrten Gärtner über schwere Verluste klagen. Der Nebel dringt in die Glashäuser ein, und in kürzester Zeit richtet er unter den zarteren Pflanzen die größten Verheerungen an. Die Blüthen werden schwarz, die Knospen fallen ab und die Blätter welken, als ob man sie in kochendes Wasser gesteckt hätte. Auch auf die im Freien wachsenden abgehärteten Pflanzen, namentlich die immergrünen Nadelbäume, wirkt der städtische Nebel höchst ungünstig, und auf den säurehaltigen Nebelniederschlag und den gleichfalls säurehaltigen städtischen Schnee ist das so häufige Eingehen der Nadelhölzer in Großstädten zurückzuführen.

Vor Allem wird uns aber der Stadtnebel dadurch lästig, weil er uns das himmlische Licht raubt, dessen Werth für die Gesundheit allgemein anerkannt ist. An der Küste Englands scheint die Sonne im Jahre 1500 Stunden; in London scheint sie wegen der häufigen Nebel nur 1100 Stunden im Jahre; also raubt der Nebel mehr als den vierten Theil des Sonnenscheins dem Großstädter.

Wir haben aber gesehen, daß wir das „großstädtische Nebelklima" zum Theil durch unsere ruß- und rauchstarke Feuerung selbst erzeugen. Wir könnten darum die Nebelcalamität wohl mildern, wenn wir unsere Kohlen besser, vollständiger verbrennen wollten. Daß auch in Leipzig in dieser Beziehung Manches zu bessern ist, wird Jeder zugeben, der an einem klaren Tage und bei günstiger Beleuchtung den Rauchmantel der Lipsia etwa vom Napoleonsteine aus beobachtet hat. Wesentlich besser wird es allerdings erst dann werden, wenn an Stelle unserer gewöhnlichen Oefen auch in Privathäusern die Gasheizung eingeführt sein wird; nicht die Heizung mit dem theuren Leuchtgase, sondern mit dem billigen Wassergase. Dann wird aus unseren Städten die Rußcalamität schwinden und dann werden auch die düsteren Stadtnebel seltener werden.

SLUB
Wir führen Wissen.